



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Sapper, Karl: Das Deutschtum im Auslande

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Das Deutschtum im Auslande

Von Professor Dr. Karl Sapper



Wenn wir die Verbreitung des Deutschtums über die Erde überblicken, so sehen wir, daß die Hauptmasse desselben mit rund zweiundsiebzig Millionen Seelen ein geschlossenes Wohngebiet in Mitteleuropa einnimmt, während etwa achtzehn bis neunzehn Millionen Sprachgenossen sehr ungleichmäßig über die anderen Länder der Erde zerstreut sind. Im mitteleuropäischen Kerngebiet trennen die österreichische und die schweizer Grenze von dem Reichsdeutschtum (sechzig Millionen) wieder beträchtliche Volksteile ab, deren größere Masse (die deutschen Österreicher) noch durch politische Bande mit uns in einem gewissen Zusammenhang steht, indes die zweieinhalb Millionen Deutschschweizer nur noch durch Kulturbande mit uns verknüpft sind. Von den Deutschen der Diaspora dagegen sind etwa zweieinhalb Millionen Sprachgenossen in Ungarn, Galizien und Bukowina in ähnlicher politischer Beziehung zu uns, wie die Deutschen der österreichischen Alpen- und Sudetenländer. Nahe an dreiviertel Millionen über die ganze Erde zerstreuter Personen gehören staatsrechtlich zum Reiche, sind unmittelbar Fleisch von unserem Fleisch und haben Anrecht auf unseren politischen Schutz; vom größten Teil derselben darf man auch annehmen, daß sie früher oder später in die alte Heimat wieder zurückkehren wollen. Dasselbe gilt von der weit kleineren Zahl der Deutschösterreicher und Deutschschweizer in den fremden Ländern.

Die Hauptmasse der Deutschsprachigen außerhalb des deutschen Kerngebietes hat staatsrechtlich überhaupt keine Beziehungen zu den Deutschländern Mitteleuropas mehr: sie sind Bürger ihrer neuen Heimat geworden oder entbehren zum Teil sogar jeglichen Bürgerrechts. Mit ihnen verbindet uns also nur noch die Sprach- und Kulturgemeinschaft. Dazu gehören die Mehrzahl der etwa zwölf Millionen Deutschsprachigen in den Vereinigten Staaten oder der zwei Millionen Deutschrussen, außerdem etwa eine halbe Million Deutschrassianer, eine Drittel Million Deutschkanadier, rund hunderttausend Deutschaustralier, etwa ebenso viele Deutschargentiner und achtzehntausend Deutschchilenen, indes in den übrigen Ländern unsere Sprachgenossen meist kleinere Kontingente stellen.

Ein Teil der Deutschen im Ausland gehört den Nachkommen mittelalterlicher Eroberer an, wie die Deutschen der baltischen Provinzen; ein anderer, weit größerer Teil gehört den Nachkommen deutscher Siedler an, die in früherer Zeit seitens fremder Landesherren in eine sprachlich verschiedene, kulturell

tieferstehende Umgebung gerufen worden waren, wie im Mittelalter die deutschen Einwanderer in Böhmen, Galizien, Polen, Ungarn, Siebenbürgen, im achtzehnten Jahrhundert in Rußland, in Galizien und der Bukowina. Wohl hatten die besonderen Vorrechte, die den Einwanderern zunächst gewährt worden waren, deren Einwurzeln und Emporkommen erleichtert; aber früher oder später sind sie ihnen wieder genommen worden, nachdem der Neid und die Mißgunst der umgebenden einheimischen Bevölkerung geweckt waren.

Im neunzehnten Jahrhundert haben in weit stärkerem Maße, als schon früher gelegentlich, religiöse, politische und wirtschaftliche Beweggründe Auswanderungen bei uns veranlaßt. Zur ersten Klasse von Auswanderern gehören z. B. die schwäbischen Templer in Palästina oder die altlutheranischen Bauern in Australien, die gegen die Union in Preußen gewesen waren. Politische Motive hatten namentlich in der Zeit vor und um 1848 viele tüchtige und geistig hervorragende Persönlichkeiten aus der Heimat gedrängt. Die allermeisten sind aber aus wirtschaftlichen Gründen aus der Heimat gegangen, teils Bauern, die in fremden Ländern unentgeltlich oder zu billigen Preisen Land bekommen konnten, teils Handwerker und Arbeiter, die auf reichlicheren Verdienst rechneten, teils Kaufleute, Unternehmer und Angehörige freier Berufe, die im fremden Lande erfolgversprechende Arbeitsstätten für ihr Kapital, ihre Intelligenz suchten.

Einzelne sind auch aus gesundheitlichen Gründen in wärmere Gebiete gewandert und haben dort dauernden Aufenthalt genommen; manche hat Abenteuerlust ins Ausland geführt, indes wieder andere, durch fremde Werber verleitet (im achtzehnten Jahrhundert auch zuweilen durch Fürstenwillen genötigt), unter fremder Fahne Kriegsdienste leisteten und dann in fernen Ländern ansässig wurden. Nicht selten haben auch geschäftliche Mißerfolge oder Konflikte mit den Gesetzen zur Auswanderung gedrängt und Vorkommnisse dieser Art waren namentlich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sehr häufig, so daß man vielfach von einem, der „nach Amerika“ ging, geradezu voraussetzte, daß er etwas auf dem Kerbholz haben mußte. Dies Mißtrauen gegen die Beweggründe der deutschen Auswanderer ist auch dann noch nicht geschwunden, als mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Heimat gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts die deutsche Auswanderung immer geringer wurde; ihm ist es zuzuschreiben, daß die Auslandsdeutschen bei uns vielfach nicht nach ihrem richtigen Werte als Pioniere und Vorposten deutscher Sprache und Kultur eingeschätzt, sondern oft geradezu als Abtrünnige bezeichnet werden.

Nun ist freilich zuzugeben, daß die Auslandsdeutschen häufiger ihr Volkstum aufgeben, als etwa Engländer, Franzosen, Spanier und Russen, aber die Ursache dieser Erscheinung beruht (neben dem Mangel einer Auswanderungsorganisation auf deutscher Seite) hauptsächlich darin, daß diese reichlich Gelegenheit haben, in politisch oder wenigstens sprachlich zugehörigen Außenländern sich niederlassen zu können, womit eine Loslösung vom heimatlichen Volkstum ver-

mieden wird, während der Deutsche die Möglichkeit dazu nur in geringem Maße besitzt: so — aus klimatischen Gründen in kleinstem Umfang — in unseren Kolonien, oder aber in mehr oder minder geschlossenen deutschen Siedlungsgebieten (etwa der Vereinigten Staaten oder Südbrasilien), oder in Gegenden, wo durch gesellschaftliche, religiöse oder berufliche Bande ein engerer Zusammenhalt der Landsleute unter sich und rege geistige Verbindung mit der Heimat vorhanden sind. Wo aber Angehörige eines Volkes, gleichviel ob es sich um das deutsche oder ein anderes handelt, sehr lange ganz vereinzelt inmitten einer fremden Umgebung verweilen, da pflegt allmählich eine Anpassung und schließlich eine Eingliederung in das Fremdvolk einzutreten. Diese Tatsache ist allgemein bekannt, und hat z. B. neuerdings dazu geführt, daß manche Staaten, wie Kanada, Brasilien und Rußland in Sibirien, fremdnationale Einwanderer nur noch in zerstreuten Siedelungen unterbringen, um den Einschmelzungsprozeß zu erleichtern und zu beschleunigen.

Freilich wirken auch andere Umstände mit: unter sonst gleichen Bedingungen hängen Angehörige bodenständiger Berufe, wie Bauern oder Pflanzler, die ihrer Beschäftigung nach wenig auf den Verkehr mit anderen Landesgenossen angewiesen sind, meist zäher an alter Sitte und Sprache, als Städter, und von diesen sind wieder Kleinstädter minder gefährdet als Großstädter, die viel reichere und kräftigere Berührungen mit fremdnationalen Elementen haben.

Von größter Bedeutung für das Maß völkischer Widerstandskraft ist aber auch die sprachliche, kulturelle und religiöse Beschaffenheit der Umgebung. In englisch redenden Ländern paßt sich der Deutsche leicht den Einheimischen in Sprache und Sitte an; auch in Gebieten mit französischer Verkehrssprache ist es unter dem Eindruck der hochstehenden Kultur und der Eleganz der Sprache noch vielfach der Fall, während in Ländern mit niedrigerer Kultur, wie in Rußland oder im spanischen und portugiesischen Amerika der sprachliche und kulturelle Widerstand sehr viel größer ist. Zu dem Kultur- und Rassenstolz tritt seit 1870 auch vielfach ergänzend ein kräftig entwickeltes Nationalgefühl und bei manchen deutschen Stämmen ist zudem das Beharrungsvermögen besonders stark entwickelt (z. B. Schwaben). Und doch fallen tatsächlich noch immer viele dem fremden Volkstum anheim, ein Prozeß, der namentlich oft durch Verheiratung mit Einheimischen begünstigt wird. Das ist zu bedauern, aber nicht zu ändern: in zahlreichen Fällen ist der vereinzelt junge Deutsche eben aus wirtschaftlichen Gründen gar nicht in der Lage, eine deutsche Frau heimzuführen, so daß er, wenn er nicht unverheiratet bleiben will, auf die Wahl unter den Töchtern des Landes angewiesen ist. Dabei besteht oft genug noch die Absicht einer Rückkehr nach Deutschland; aber beim Versuch, den Plan auszuführen, zeigt sich nicht selten, daß die Frau nicht imstande ist, sich unseren heimischen Verhältnissen anzupassen.

Zuweilen hindert auch die größere Ellenbogenfreiheit, die der Deutsche in fremden Ländern findet, an der Rückkehr in unsere polizeilich eingengten Ver-

hältnisse, so daß er vorzieht, in der Fremde zu bleiben, wo er sich häufig eine Stellung geschaffen hat, die ihm ein ganz anderes Ansehen verleiht, als er in der Heimat finden würde.

Aber wenn so auch zuzugeben ist, daß viele nicht wiederkehren, die es ursprünglich beabsichtigt hatten, viele andere aber von vornherein dauernd im Auslande zu bleiben planen und sich das dortige Bürgerrecht erwerben, so bleibt doch die Anhänglichkeit an die alte Heimat erhalten und neben den Pflichten gegen das neue Vaterland werden die persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zum alten meist treulich weiter gepflegt.

Mit dem Ausbruch des Krieges namentlich ist allenthalben das deutsche Blut wieder zur Geltung gelangt und hat das Zusammengehörigkeitsgefühl mit der alten Heimat mit elementarer Gewalt in Wort und Tat zum Ausdruck gebracht. Dies treue und feste Stehen zum alten Vaterland hat viele in schwierige Lagen versetzt, ihre gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse oft schwer geschädigt, zahlreichen sogar den Verlust ihres gesamten bisherigen Besitzes oder ihrer Stellung gebracht und im selben Maß, wie immer mehr Länder, neuerdings auch auf amerikanischem Boden, sich der Entente angeschlossen, wuchs auch die Zahl der geschädigten Auslandsdeutschen mehr und mehr an, und wo kein offener diplomatischer Bruch stattfand, da leiden sie doch vielfach schwer unter der feindseligen Stimmung der Umwelt. Stellenweise, wie in Rußland, sind Unzählige von ihren Höfen oder Pachtstellen vertrieben worden, anderwärts, wie in so manchen Fremdländern, sind die deutschen Unternehmungen zur Versteigerung gebracht und damit völlig vernichtet worden, während die Besitzer interniert wurden u. dgl. m. Unter solchen Umständen müssen wir erwarten, daß nach Friedensschluß eine sehr große Zahl von Auslandsdeutschen nach der deutschen Heimat zurückzukehren wünschen wird und es erhebt sich die Frage, wie wir uns dieser heimstutenden Welle gegenüber zu verhalten haben.

Zunächst ist hervorzuheben, daß die stark überwiegende Zahl der auslandsdeutschen Dauerstiedelungen auf die beiden gemäßigten und kalten Zonen beschränkt ist, während in den Tropen fast nur auf einigen Hochländern generationenweise Ansiedelung deutscher Familien stattgefunden hat, indes im tropischen Tiefland mit ganz vereinzelt Ausnahmen Deutsche nur mehr oder weniger vorübergehenden Aufenthalt genommen haben. Daraus dürfen wir entnehmen, daß aus klimatischen Gründen der Rückwanderung der Auslandsdeutschen im allgemeinen nichts im Wege stehen würde.

Aber wenn wir die große Zahl der Auslandsdeutschen betrachten, so wird uns klar, daß es uns auch bei wesentlicher Erweiterung unserer Bodenfläche nicht möglich wäre, mehr als einen Teil derselben aufzunehmen, wenn wir der anwachsenden eigenen Bevölkerung noch genügenden Spielraum lassen wollen. Es ergibt sich daraus der Schluß, daß wir suchen müssen, die Zahl der Rückwanderer nach Möglichkeit einzudämmen. Und zu gleichem Schluß führen uns auch andere Überlegungen: die Auslandsdeutschen haben sich in ihrer Adoptiv-

heimat klimatisch und kulturell gut eingelebt und unter dem Einfluß der Umgebung zahlreiche Erfahrungen gesammelt und neue Fähigkeiten und Eigenschaften erworben, die sie sehr geeignet für die Wirtschaftsverhältnisse jener Gegenden, aber vielfach bereits minder geeignet für die der alten Heimat machen und zwar im allgemeinen um so mehr, je länger sie der Heimat ferngeblieben sind. Daraus ergibt sich ein Doppeltes: die Auslandsdeutschen sind in ihrem Siedlungsgebiet etwa neu ankommenden Landsleuten weit überlegen, würden aber ihren Volksgenossen in der alten Heimat in den meisten Fällen an Leistungsfähigkeit entschieden nachstehen. Es liegt daher im Interesse beider Teile, daß man versuchen sollte, die Auslandsdeutschen, denen natürlich das Reich, wo irgend möglich, eine genügende Entschädigung für ihre Verluste erwirken müßte, in ihrem Adoptivvaterland zurückzuhalten und sie nach Kräften von der Heimat aus zu stützen, denn ihre Erfahrungen und persönlichen Beziehungen sind ein äußerst wertvolles Aktivum, wenn es gilt, nach Friedensschluß die abgebrochenen Handelsbeziehungen wieder anzuknüpfen, was der Hand erfahrener Landeskänner jedenfalls sehr viel eher gelingen wird, als der des Neulings. Sie kennen den Boden und die Bevölkerung, deren Geschmack und Sitten, psychologische Eigenart und Umgangsformen; wenn irgend jemand, so können sie die geschäftlichen Unternehmungen wieder ins Leben zurückrufen, die Wege wieder gangbar machen, die einst den Warenaustausch vermittelt hatten, neuen Kapitalsanlagen, neuen Krediten sichere Unterbringung verschaffen; sie können am ehesten wieder vermitteln und dem deutschen Namen neue Anerkennung schaffen selbst in Fällen, wo der Neuankömmling in seiner Unerfahrenheit keinerlei Aussichten dazu fände, besonders noch, wenn er etwa gar die gesellschaftlichen Untugenden mancher Kreise unserer Heimat an sich hätte (wie z. B. überlautes Sprechen, nervöse Hastigkeit, aufdringliches Selbstgefühl u. dgl. Kleinigkeiten, die sich aber doch oft im geschäftlichen Leben als wesentliche Hemmungen erweisen).

Namentlich Kaufleute, Bankmänner, Ingenieure, Pflanzler werden eine höchst ersprießliche, uns äußerst nutzbringende Tätigkeit an der Stätte ihrer früheren Wirksamkeit entfalten können, während Bauern, Handwerker, Kleinhändler, Arbeiter naturgemäß nur in kleinerem Maßstab, aber dennoch nicht ohne Erfolg, in gleichem Sinne wirken können und werden. Wenn wir ihnen in den ersten schweren Anfangszeiten Hilfe und Stütze bieten, so werden wir später an ihnen unsererseits Halt finden: sie bieten uns dann eine feste Grundlage, auf der wir ein stärkeres Haus der Zusammengehörigkeit und Zusammenarbeit errichten können, als wir es vor dem Kriege besessen hatten; durch Gewährung gewisser politischer Rechte könnten wir sie vielleicht auch in Zukunft fester an die alte Heimat ketten und ihr Interesse daran noch steigern.

In den Fällen aber, wo Auslandsdeutsche in ihrem Adoptivvaterland nicht bleiben können, weil ihnen die Fortexistenz in bisheriger Weise unmöglich geworden ist, wie so vielen deutschrussischen Bauern, Handwerkern und Arbeitern, aber auch gar manchen Kaufleuten und Pflanzern, Bergleuten und Fabrikanten

romanischer, angelsächsischer oder ostasiatischer Länder, gilt es Raum für sie in der alten Heimat zu schaffen mit der Möglichkeit wirtschaftlichen Neuaufbaues, wenn auch auf bescheidener Grundlage.

Können wir die Frage der Entschädigung der Auslandsdeutschen unserer Diplomatie und unserem Auswärtigen Amte anempfehlen, dürfen wir ferner auf Bereitstellung genügenden Ansiedlungsbodens von seiten des Staates auf deutscher und bislang außerdeutscher Erde rechnen, so bleibt doch andererseits eine so gewaltige Menge dringender Fragen anderer Art zu lösen, daß es der Mitarbeit des ganzen Volkes bedürfen wird, um ihrer Herr werden zu können. Vor allem gilt es, diesen Heimatfremden viel Nachsicht, Geduld und freundliches Verstehenwollen entgegenzubringen, denn es sind Leute, die in ganz anderer Umgebung gelebt haben, denen naturgemäß unsere Zustände nicht ohne weiteres behagen werden, die manche Wünsche vorbringen werden, die man gar nicht erfüllen kann: Pflanzen, die unter anderer Sonne und in anderem Boden aufgewachsen sind, sind meist schwer neu einzuwurzeln und es bedarf liebevoller Gärtner, um die Verpflanzung ohne allzu fühlbare Härten für das Gewächs überhaupt durchzuführen zu können.

Kaufleute oder Ingenieure aus anderen Ländern können ihre Fach- und Landeskenntnisse noch nutzbringend bei der Wiederanbahnung der Handelsbeziehungen und der Neubefruchtung des Wirtschaftslebens verwerten, ohne daß sie umzulernen brauchen; aber wie schwer ist schon der Bauer daran, der an Stelle seiner früher gewohnten Anbau- und Arbeitsmethode manches Neue, Ortsübliche lernen soll, das nicht so leicht in seinen Kopf gehen will; und was soll z. B. aus dem heimkehrenden Kaffeepflanzer werden, der nicht, wie glücklicherweise die meisten, von der Kaufmannschaft ausgegangen ist, und nun etwas kann, was bei uns gar nicht zu verwerten ist! Wie schlimm ist für ihn vollends, wenn er nicht mehr jung genug ist, um mit raschem Entschluß etwas Neues zu erlernen! (Glücklicherweise ist aber für ihn und andere Tropenpflanzer die Möglichkeit gegeben, in unseren Kolonien die erworbenen Kenntnisse zu verwerten, zum hohen Nutzen dieser selbst, soweit noch die nötige Elastizität des Geistes vorhanden ist, die eine Anpassung an durchaus neuartige Verhältnisse voraussetzt.)

Wenn bei uns schon jeder einzelne, der mit heimkehrenden Auslandsdeutschen in Berührung kommt, durch freundlichen Rat und mitfühlendes Entgegenkommen sein Scherflein zur Vinderung ihres Loses beitragen kann, so werden in der Hauptsache doch nur größere Organisationen hier durchgreifende Hilfe bringen können. Außer örtlichen, namentlich in den Hansestädten und den verschiedenen Landes- und Provinzialhauptstädten zu schaffenden Hilfsvereinen wird es vor allem einer zentralen Organisation bedürfen, die die verschlungenen Fäden nach dem Auslande hin überschaut und andererseits das Können der Auslandsdeutschen und deren Verwendungsfähigkeit in der Heimat richtig zu beurteilen vermag.

Eine solche Zentralstelle ist im Januar dieses Jahres in Stuttgart in dem „Museum und Institut für das Deutschtum im Auslande“ entstanden. Es ist dies ein Institut, das, wie aus den Eröffnungsreden hervorgeht, dem Ziele nachstrebt, das Deutschtum draußen und daheim in fruchtbarere Fühlung zu setzen als bisher und eine Sammelstelle aller Bestrebungen zugunsten des Auslandsdeutschtums und der deutschen Interessen im Auslande zu werden; es beabsichtigt, durch häufige Veranstaltung von Sonderausstellungen, durch Museum, Bücherei, Archiv und Auskunftsstelle die Kunde des Auslandsdeutschtums, der wirtschaftlichen Betätigung und Betätigungsmöglichkeiten Deutscher im Auslande zu verbreiten, durch private Vertrauensmänner im fremden Lande, durch unmittelbare briefliche Beziehungen zu den Einzelpersonlichkeiten draußen, wie auch durch reisende Redner und Vermittler die wirtschaftliche und geistige Wechselwirkung zwischen der Heimat und dem Auslandsdeutschtum intensiver und wirkungsvoller zu gestalten. Es soll so die segensreiche Wirksamkeit des „Vereins für das Deutschtum im Auslande“ ergänzen.

Aber dasselbe Institut scheint mir auch berufen, die in diesem Aufsatz ange deuteten wichtigen Aufgaben der nächsten Zukunft zu übernehmen: die mögliche Stützung des Auslandsdeutschtums, mit der Absicht, einerseits ein Zurückströmen desselben nach der Heimat einzudämmen und damit feste Vorpostenstellungen draußen zu halten, andererseits aber denen, die unbedingt zurückkehren müssen, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und sich zu diesem Zweck mit anderen Hilfsorganisationen in Wechselbeziehungen zu setzen bzw., wo solche noch fehlen, sie anzuregen.

Unter den Hilfsorganisationen dürfte für Landarbeiter und Bauern vor allem der 1909 von der preußischen Staatsregierung ins Leben gerufene „Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer“,\*) der bis Kriegsbeginn bereits dreißigtausend deutschrussische Rückwanderer untergebracht hat, eine wichtige Rolle spielen; nur müßte die Organisation zu einer reichsdeutschen erweitert werden. Für Unterbringung rückwandernder gewerblicher Arbeiter dürften die bereits vorhandenen Organisationen genügen; kaufmännische, industrielle, technische und sonstige Fachvereine müßten sich auf die kommenden Fragen der Übergangszeit einstellen und mit der Stuttgarter Zentralvermittlungsstelle zusammenarbeiten, damit diese die Flut der Rückwanderer sorgsam in die richtigen Kanäle verteilen könne. Eine besondere neuzuschaffende Hilfsorganisation müßte aber vor allem auch für die Mittel sorgen, die eine Stützung der Auslandsdeutschen draußen und eine materielle Hilfeleistung für die heimkehrenden ermöglichen würde.

Damit das Institut für das Auslandsdeutschtum in Stuttgart seine vielfältigen Aufgaben erfüllen könne, wird es freilich der Unterstützung weitester

\*) Vgl. H. Borchardt „Deutschrussische Rückwanderung“ in „Preuß. Jahrbücher“, Bd. 162, 1915, S. 133—150.

Kreise bedürfen; Städte, Körperschaften, Behörden, Vereine und Einzelpersonlichkeiten sollten dazu beitragen, damit das Institut tatsächlich in den Stand gesetzt werde, dem gesamten Auslandsdeutschum eine feste Stütze nicht nur in der kommenden Übergangszeit, sondern auch für alle Zukunft zu sein: ein zuverlässiges Bindemittel zwischen den Deutschen der Heimat und des Auslandes, ein starker Damm gegen die Gefahr, daß deutsche Kraft im Auslande verloren gehe!



## Goethe-forschung in Frankreich

Von Dr. Walter Heynen

Le vaincu ne distribue pas de couronnes.

Renan, Réponse au discours de M. Cherbuliez.



Ernest Faguet hat einmal das Thema „Goethe in Frankreich“ so formuliert: „Dreißig Jahre lang war Goethe für die Franzosen der Dichter des Werther, zwanzig der des ersten Teils Faust, weitere zwanzig der des zweiten Teils. Gegenwärtig ist er der Dichter des Werther, der beiden Teile Faust, der Lieder und einer Art neo-spinozistischen Philosophie mit dem Glauben an den Fortschritt. Zu keiner Zeit ist er weder als Verfasser der Wahlverwandtschaften oder des Wilhelm Meister noch als Dramendichter für uns von Bedeutung gewesen.“

Diese Sätze mögen den Vorzug einer schematisch richtigen Disposition haben, darüber hinaus bieten sie nichts, weil sie sich an der Oberfläche halten und mit keinem Wort der halb ledenden, halb reizend fortspülenden Unterströmung Erwähnung tun. Es fehlt der wichtige Zusatz, der doch entscheidend ist: zu fast keiner Zeit ist Goethe in Frankreich nur als Dichter, nicht auch als Deutscher betrachtet worden.

Nicht erst bedurfte es nach vorausgegangener flüchtiger, aber bedingungsloser Anerkennung und Verehrung des Dichters der tiefer blickenden Erkenntnis Renans, der bereits in seinen Betrachtungen über das Jahr 1848 Goethe als den Schmied deutscher Zusammengehörigkeit<sup>1)</sup> pries; schon in der Schwärmerei

<sup>1)</sup> „L'idée de l'unité allemande est venue par la science et la littérature. Ce peuple semblait résigné à la mort, il avait perdu toute conscience et ne comptait plus comme individualité dans le monde, quand un groupe incomparable de génies, Goethe, Schiller, Kant, Beethoven sont venus le révéler à lui-même. Ce sont là les vrais fondateurs de l'unité allemande.“ L'avenir de la science, XXII, Paris 1890, S. 459.